

General Anzeiger

Sallesches Vogelblatt.
 Abonnement 50 Pf. pro Monat fest in's Haus,
 durch Mo Post unter Nr. 2706 1/2, 1.00 pro Quart. incl. Postgeb.,
 Inseratenpreis pro 5 gerb. Zeile 15 Pf.; ansonstige An-
 zeigen 20 Pf.; Werben 50 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.
 Kustoden: Hansmann & Co.
 Haupt-Expeditoren: Große Ulrichstraße Nr. 57.
 II. Stadt-Expeditoren: Südfriedrichstraße Nr. 18.
 III. Stadt-Expeditoren: Südfriedrichstraße Nr. 11 (das ist: Saalberg)
 und in sämtlichen Filialen.
 Verkauft täglich Montagmorgens zwischen 7-9 Uhr.

für Halle und den Saalkreis.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

„Der Bauernfreund“ und „Aikieriki am Saalestrand“.

Amtlisches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämtliche Ortsteile des Saalkreises, der Kreise Sitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Seekreise, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere abgelegene Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesammt gegen 1000 Ortschaften mit 112 Millionen Einwohnern.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Art und Kurpfuscher.

Halle, 17. Juli.

Am Herbst werden wir in Düsseldorf einen Sensations-
 prozess ganz eigener Art, wie er im Deutschen Reiche bisher kaum
 vorgekommen ist, sich abspielen sehen. Es handelt sich um die unglaublich
 schändliche und direkt herabwürdigende Ausübung der Praxis durch
 einen dortigen Arzt, der nachweislich im Jahre 1894 durch einen
 einheimischen Arzt, ohne es häufig genug der Wähe für wert zu
 halten, sich die Zulassung der Rathgebenden Patienten auch nur
 aushebelte. Skandalisierender und Schreier, die von der Heilande keine
 Ahnung hatten, sollen in vielen Fällen kurzweg auf Grund der
 Briefliche Angaben, die doch sehr oft ganz unzulänglich sein
 mußten, Behandlung und Medizin bekommen haben, sich dabei von
 dem Gedanken leiten lassend, so hohe Honorare, wie nur angängig,
 zu bekommen. Die Heilande-Annoncen dieses Jüngers des Westfalens
 waren in den meisten deutschen Zeitungen zu lesen, pomphöse Zant-
 schreien wurden regelmäßig veröffentlicht von solchen Personen,
 welche durch die Kunst des Düsseldorfser Heilwunders wiederher-
 gestellt sein wollten, während die Tausende, die keinen Erfolg
 hatten, schwiegen. Es ist in der That außerordentlich auffallend,
 daß in unserer Zeit, wo Alles, was posst und was nicht posst, an die
 Öffentlichkeit gebracht wird, die Dinge so lange sich abspielen
 konnten, wie sie es gethan haben. Die zu erwartende Verhandlung
 wird Klatsch über Verhältniß bringen, die auch mehr als einem
 Grunde sehr unangenehm sind.

und Ungehörigem gegen eine gewissenhafte Kur, sowie eine Menge
 sich Charakterisiren und selbst Beträgen zuwenden, wenn diese eine
 schnelle und prompte Kur in Aussicht stellen. Allerdings ist die
 Zahl Derer, welche betrogen werden wollen, größer, als auf dem
 Gebiete der Heilande, und wenn man nur die Zahl Derer zählen
 wollte, die ein altes Weib mit geheimnißvollem Kränzkranz und
 bunten Sprüchen einen gewissenhaften Arzt vordiehen, käme man
 in die Tausende. Und ob unter diesen Tausenden Diejenigen die
 Mehrheit bilden, die man als Patient gemeinlich bezeichnet, das mag
 doch noch dahingestellt stehen.

Die Fälle mit dem Schiller im Vöhringenschen, mit dem Düffel-
 dorfer Briefbote und so manchen Andern sollten dem Publikum
 eigentlich wohl die Augen öffnen; aber an eine schnelle Besserung
 des so tief eingezirkelten Uebels ist nicht zu denken, an eine
 Besserung überhaupt nur, wenn ununterbrochen aufklärend zu wirken
 gelingt wird. Der Arzt ist kein Segenmeister, er kann Krankheiten
 nur heilen, wenn sie überhaupt zu heilen sind, wenn sie ihm also
 vor allen Dingen rechtzeitig zur Kenntnis gebracht werden, und
 wenn die ärztlichen Anordnungen, die nach sorgfältiger und gewissen-
 hafter Herbeiführung gegeben sind, auch gewissenhaft befolgt
 werden. In allen diesen Punkten lautet es aber noch ganz
 gewöhnlich. Die Straßkränker, mit welcher Selbst auf dem ersten Blick
 als ernst erkennbare Leiden vor dem Blick des fachkundigen Arztes
 behaftet werden, ist noch außerordentlich groß; es führen wahr-
 scheinlich nicht zu viele Stunden an der tächtigen Dispensier, wenn die
 Eltern stets sofort zum Arzt gingen, anstatt zu allerlei Quack-
 salberereien die Zuflucht zu nehmen. Und kommt dann der spät
 herbeigerufene Arzt mit ernstlichen Bestimmungen, dann ist's mit der
 Heile für ihn vorbei. Namentlich ist das der Fall, wenn es sich
 um Verborgenenbestimmungen bei ansteckenden Krankheiten handelt.
 Zögern ein alter Mann oder eine alte Frau, die da das Gras
 wachsen hören, behaupten sich ruhig, früher sei es zu etwas und nicht
 erforderlich gewesen, die Arznei werden immer weniger geschickt
 und bekamen darum immer schlechterer Marotten, und was beson-
 dere Dinge mehr sind. Die Waagohale sinkt nach solchen
 Nebereien gewöhnlich nicht zu Gunsten des Arztes, und tritt dann
 in Folge unipflichtiger Befolgung der gegebenen Verordnung der
 Tod ein, so ist ganz selbstverständlich kein Aenderer schuld, als der
 böse Arzt. In, da ist wohl recht viel gut zu machen.

allen Charakterisiren und alle Quackhörer. Darauf zu achten
 ist vor Allem die Pflicht eines jeden Familienrates. Das ist
 wieder die Mahnung, die schon so oft erhoben ist, die auch aus
 Anlaß des Düsseldorfser Falles wieder erhoben werden muß.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Juli. (Sohnnachrichten.) Ein Telegramm
 aus Bielefeld von heute früh meldet: Die Heile des Kaisers nach
 Alton wird am heutigen Tage fortgesetzt. Am Abend ist Alles noch
 — (Das Ehren doktor - Diplom Wismars), welches
 bereits gemeldet, die medizinische Fakultät der Jener
 Universität des Fürsten in Erinnerung an die vor 20 Jahren erfolgte
 Eröffnung des Reichsgesamthochschulamtes genannt hat, befragt: „Die
 medizinische Fakultät der Universität Jena hat Se. Durchlaucht den
 Fürsten Wismar, Wilhelm L., des Wiederherstellers des deutschen
 Reiches ersten und einzigen Königs, Doktor der Theologie, der
 Jurisprudenz, der Philosophie und der Staatswissenschaften, wegen
 seiner unerschütterlichen Treue, die er in seinen langen mühen-
 und erfolgreichen Leben im Dienste des Gesamtvolkes des Vater-
 landes vollbracht hat, und wegen der Gelehrte und Einrichtungen,
 durch die er das Medicinalwesen des Gesamtvolkes nach
 einheitlichem Plane umgestaltet hat, zum Andenken an den Tag,
 an dem vor 20 Jahren das kaiserliche Reichsgesamthochschulamt
 eröffnet wurde, zugleich in Erinnerung an die Ehre, die er vor
 Jahren im Monat Juli dieser Stadt und der Universität Jena
 erwiesen hat, zum Doktor der Medizin ehrenvoll ernannt.
 Die „Hamb. Nachr.“ theilen mit, daß Fürst Wismar durch die
 Ernennung zum Doctor medicinae seitens der Universität Jena
 manchem künftigen Fakultäten angehört. 1867 ernannte ihn Halle
 zum Doktor der Philosophie, 1885 Wismar und Erlangen zum
 Doktor der Jurisprudenz, ferner in demselben Jahre Tübingen
 zum Doktor der Staatswissenschaften, 1888 Wiesen zum Doktor der
 Theologie.

— (Die „Hamburger Nachrichten“) treten nochmals der
 Ansicht entgegen, daß das Verhältnis Deutschlands zu Fran-
 reich sich derzeit gebessert habe, daß die Befestigung Deutschlands an
 der Pariser Weltkonferenz eine selbstverständliche
 Erwerbendigkeit der veränderten Situation sei. Es ist bedenklich,
 die deutsche Industrie, wenn sie selbst kein jährliches Bedürfnis dazu
 habe, aus politischen Gründen zur Befestigung an der Pariser
 Anstellung zu nöthigen, zumal in Anbetracht der Unberechenbarkeit
 und Wandelbarkeit der französischen Zustände. Den besten Maßstab
 für die besten Meinungen der Franzosen gegen Deutschland
 liefert der zunehmende Haß des antilichen und nichtantilichen
 Frankreichs, sich im Hinblick zu verbinden. Wenn Frankreich
 wirklich auf dem Wege liege, die Abnahme abzuhängen, welchen
 Sinn habe denn diese Zerstörung des Ansehens gegenüber? Es wäre
 Zeitigung und Verleumdung, sich über das unermüdet fortbestehende
 Neuwachstbedürfnis Frankreichs gegen Deutschland einer Täuschung
 hinzugeben.

Zwei Feinde.

Roman von D. Coronv.

(Nachdruck verboten.)

Das Mädchen erschau. Die grünen Mantel, zwischen
 denen Purpurpunkte glühten, schlugen leise rauchend zusammen,
 und die Wädhengestalt war verschwunden. Durch den Garten
 in's Haus schritt Hans Rainer, die Stirn düster gefurht und
 Herrn von Bodenfels einen Blick unversöhnlichen Hasses zu-
 werfend. Wie er langsam, mit schweren, wuchtigen Schritten
 vorüberging, einige Worte, die fast wie ein Fluch klangen, vor
 sich hinmurmerte, merkte man es ihm an, daß er gern Streit
 geführt hätte. Der Ausdruck des Strolches hatte sich im Laufe
 der Jahre fast verflüchtigt auf seinem Antlitz.
 Constanze gab ihrem Pferde einen letzten Schlag und
 drehte vor. Gisbert folgte ihr.
 „Was ist ein finsterner, unheimlich aussehender Mann!“ sagte
 sie. „Was hat er gegen Dich?“
 „Zwischen uns besteht eine alte Feindschaft, Kind!“ er-
 widerte er. „Wahrscheinlich erzählt sie Dir eines Tages, wie alles
 kam — doch jetzt nicht.“
 „Das junge Mädchen zitterte wie ein armes, kleines, furcht-
 langes Weib!“ fuhr sie halb mittheilend, halb höflich fort. „Ich
 würde mich lieber nicht so einmischen lassen. Was meint
 Du: soll ich unsere niedliche Nachbarin einmal zu mir her-
 über bitten?“
 „Mein, ich beschwehe, daß der Vater ihr erlauben würde,
 Deine Einladung anzunehmen.“
 „Glaubst Du?“ rief die Baronessin ironisch lachend. „Ist schon
 Gedacht brüde jetzt unbescheidlichen Spottmann aus. Unter, was
 Du da sagst, klingt unglücklich komisch! Dieser Bauer sollte
 seiner Tochter verbieten, mit mir zu verkehren?“
 „Rainer ist kein Bauer, sondern ein gebildeter Mann, ob-
 schon er, wie ich zugebe, mitunter nicht den Eindruck macht, es

zu sein“, entgegnete Gisbert fast streng. „Er stammt aus
 guter Familie und hat an einer landwirthschaftlichen Hochschule
 studirt. Ich bin ihm eben so abgeneigt wie er mir, aber meine
 Achtung kann ich ihm nicht verlagern, und ich wiederhole Dir:
 er würde keinen Kinde niemals geliaten, das Schloß zu be-
 treten.“

„Wirklich! — Das könnte mich reizen, die Kleine zum
 Ungehörigen zu verleiten.“
 „Ich wünsche nicht, daß Du etwas derartiges thust!“ ver-
 setzte der Freiherr mit sehr entschuldigendem Ton. „Zudem würde
 es Dir nichts nützen. Es handelt sich hier um eine Un-
 möglichkeit.“

„Sprich nur nicht von Unmöglichkeit! Dieses Wort stachelt
 mich zu allerlei Thaten an. Eine Sache, die mir an und
 für sich ganz gleichgültig ist, wird plötzlich der Gegenwart
 meiner leidenschaftlichen Wünsche, sobald man mir sagt: Gib
 Dir keine Mühe! Das erreicht Du nun und nimmermehr!
 Dann muß und will ich es erreichen! Dann hängt mein
 Leben, meine Mühe, meine Seligkeit davon ab! Diese Un-
 möglichkeit, vor welcher ich zurückweichen soll, kommt mir vor
 wie ein Wesen von Fleisch und Blut, wie ein widerpenntiges
 Geschöpf, das ich in den Staub niederzwingen, dem ich den
 Fuß auf den Nacken setzen kann. Ich gebe den Kampf nicht
 eher auf, als bis der Sieg mein ist. Diese kleine, schüchternere
 Hildebrand wäre ja gar kein Umgang für mich. Ich glaube,
 sie sind so verächtlich wie Sonne und Mond. Ich werde sie
 quälen, tyrannisieren, ängstigen; aber dennoch — wenn Du
 sagst: Rainer besteht darauf, daß sie mir fern bleibt, so über-
 fällt mich eine unbesiegbliche Lust, sie an mich zu fetten, um
 jenem Willen zu trozen.“

„Constanze.“
 „D, bitte, ich sprich nicht!“ unterbrach sie ihn lachend.
 „Ich sehe, Du stichst im Begriffe, mich zu tödnen, und recht
 magst Du ja auch haben; aber ich bin nun einmal so und

lamm nicht ändern. Meine Fesseln sind stärker als ich.
 Sie lassen mich nicht los, wenn ich mich auch ihrer zu erwehren
 luche.“

Der Schloßhof war erreicht. Herr von Bodenfels sprang
 ab und hob seine Mütze vom Pferde. Sie sah ihn an mit
 einem halb bittenden, halb herausfordernden Blick.

„Bist Du mir böse?“ fragte sie leise, und dabei blühten
 ihre schwarzen Augen schelmisch, und um den finstlich schönen
 Mund spielte ein reizendes Lächeln.

„Ich glaube, Du verläumdelt Dich selbst und dachst Dir
 Charaktereigenschaften an, die Du gar nicht besitzt“, entgegnete
 er, sie wohlgefällig betrachtend.

Diesmal blieb sie die Antwort schuldig und wandte ihre
 ganze Aufmerksamkeit den Frescomalereien des Treppen-
 hauses zu.

Unterdessen spielte sich im Edelhoß eine recht unangenehme
 Scene ab. Hildebrand wußte, daß sie der erklärte Liebding, die
 einzige Freude des Vaters war, daß sie nie vergebens um etwas
 bat und stets die oft sehr hochgehenden Wogen seiner zornigen
 Erregung zu sanftigen vermochte, aber wenn er so ausdau wie
 jetzt, fürchtete sie sich vor ihm; dann konnte er auch mit ihr
 rauh und hart sein, und wenn sie gerade so ängstlich und zag-
 haft wie die Verlorbene wurde, die furchtsamen Schweigen für
 Trost und Berichtigung nehmen. So stand sie ihm auch jetzt
 gegenüber, die blauen Augen voll Thränen, den kleinen Mund
 zuckend und aus der Nase ihres heftig pochenden Herzens ein
 Stößegetöse zum Himmel sendend, daß die Großmutter, die eben
 hinausgegangen war, um den Knechten und Wädhgen das
 Mittagbrot zu geben, doch bald zurückkommen und ein ver-
 nünftiges Wort sprechen möge.

„Wißt Du endlich ankommen? Wie lange dauerte dieses
 unermüdete Anstehen, dieses Grübeln und Wädhgen schon?“
 wiederholte Rainer.



